

GESA SCHWARTZ

Ivy und die Magie des Poison Garden



Gesa Schwartz

Ivy und die Magie
des
POISON
GARDEN

Mit Vignetten von Alexandra Helm



BAUM
HAUS

Ein weiteres Abenteuer mit Ivy im Poison Garden erscheint im Herbst 2024.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion.
Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten
darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in
Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien
kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen.

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
AVA international GmbH Autoren- und Verlagsagentur, München.
www.ava-international.de

Copyright © 2023 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Zitat auf S. 134 aus »Die Brüder Löwenherz«
von Astrid Lindgren, Oetinger Verlag, Hamburg 1974

Lektorat: Kerstin Kipker
Umschlaggestaltung und Illustrationen: Alexandra Helm
Herstellung: Julia Felber
Satz: two-up, Düsseldorf
Gesetzt aus der Horley Old Style
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-8339-0789-0

1 3 5 4 2

Noch mehr tolle Bücher, viele Videos und Ideen zum Basteln, Rätseln,
Backen, Zeichnen und Spielen gibt's hier: baumhausbande.com



Dosis sola facit venenum.
Die Dosis allein macht das Gift.

PARACELSUS



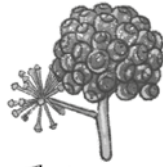
*Aus dem Vorwort zum
»Herbarium der Schatten«*

*Dieses Buch in deinen Händen ist ein Schatz, der zum Guten
wie zum Bösen verwendet werden kann. Handle es mit
dem nötigen Respekt – ebenso wie den geheimen Garten und das
Rätsel, das er bewahrt. Du bist nun ein Teil davon, doch
vergiss nicht: Halte jene davon fern, die du vor Unheil schützen
willst. Denn der Poison Garden ist groß, seine Geheimnisse
sind mächtig. Er ist eine Gefahr für alle, die du liebst.
Und sie dürfen niemals davon erfahren.*

Dalur Ho' Fafnor, Großgärtnermeister des Nordens



Blüte



Fruchtbland

1

Das darf doch nicht wahr sein!«
Der Taxifahrer bremste so abrupt,

dass Ivy aus dem Schlaf schreckte. Eben noch waren sie durch die sanften Hügel von Somerset gefahren, jetzt standen sie in einem finsternen Wald. Und vor ihnen auf der Straße lag ein umgestürzter Baum.

»Hat ganz schön gestürmt hier die letzten Tage«, meinte der Taxifahrer. »An dem komme ich nicht vorbei. Sorry, aber weiter kann ich dich leider nicht bringen.«

Ivy seufzte. »Schon okay. Ist ja nicht mehr weit.«

Sie bezahlte und stieg aus. Als sie ihr Smartphone zückte, sah sie auf der Karte, was sie schon wusste: Sie befand sich mitten im tiefsten Wald des Exmoor National-



Botanischer Name	<i>Hedera helix</i>
Deutscher Name	Gemeiner Efeu
Familie	Araliengewächse (Araliaceae)

parks. Ein matschiger Pfad schlängelte sich vor ihr durchs Unterholz. Irgendwo an seinem Ende wohnte ihr Großvater.

Der Taxifahrer gab Ivy ihren Koffer, ehe er mit mitleidigem Blick davonfuhr. Sie konnte sich vorstellen, wie sie mit ihrem roten Mantel, der weißen Strumpfhose und den viel zu sauberen Schuhen auf diesem aufgeweichten Pfad aussah: vollkommen fehl am Platz. Sie seufzte noch einmal und machte sich auf den Weg.

Die Luft war kühl, und es roch nach Tannennadeln und Erde. Normalerweise hätte Ivy einen kleinen Spaziergang durch die Natur gar nicht so übel gefunden. Aber jetzt war alles anders. Sie war nicht zu Besuch hier. Sie war gekommen, um hier zu leben. Und das nicht gerade freiwillig.

Nun sieh mich doch nicht so an, hatte ihre Mutter noch am Morgen gesagt. *Es ist schön da. Und sicher wirst du nach den Ferien schnell neue Freunde finden.*

Ich finde nie Freunde, hatte Ivy erwidert. *Denn kaum sind wir irgendwo angekommen, ziehen wir wieder weg.*

So ist das eben, wenn man eine Wühlmaus als Mutter hat, war Moms Antwort gewesen. Sie hatte so schuldbewusst geklungen wie immer, wenn es darum ging, dass sie durch ihren Job als Archäologin schon ziemlich oft umgezogen waren. *Aber gerade deswegen möchte ich ja, dass du nicht ständig mit mir durch die Welt reisen musst. Als du klein warst, da war das was anderes, aber jetzt ...*

Jetzt bin ich dreizehn und steinalt, oder wie?, hatte Ivy gefragt.

Ihre Mutter hatte gelacht. *Nein, aber das Nomadenleben ist auf Dauer keine Lösung. Bei deinem Großvater wirst du einen festen*



Platz haben, an den du gehörst. Und ich auch. Du weißt doch, dass meine Aufträge immer zeitlich begrenzt sind. Wir werden ganz oft zusammen sein, versprochen. Und das ohne Umzugsstress.

Ivy hatte ihr Lächeln nicht erwidert. Und Grandpa? Er hat sich noch nie für mich interessiert. Er kümmert sich nur um seinen Garten und um irgendwelche Tiere, die er aus Tierheimen oder sonst woher gerettet hat.

Er kann eben nicht aus seiner Haut, hatte ihre Mutter gemeint. Aber er war sofort einverstanden, als ich ihn gefragt habe, ob wir bei ihm wohnen können. Und er wird sich bemühen, dass es uns an nichts fehlt, da bin ich mir sicher. Gemeinsam kriegen wir das schon hin.

Ivy zerrte ihren Koffer über einen Stein und schnaubte. Gemeinsam – von wegen! Ihre Mutter hockte auf irgendwelchen Gletschern und grub uralte Dinge aus dem ewigen Eis. Und sie stapfte durch den Schlamm zu einem Großvater, den sie zuletzt als kleines Kind gesehen und als ausgesprochen grummelig in Erinnerung behalten hatte. Viel lieber wäre sie in London geblieben.

*Ivy sprang über eine Pfütze – und landete prompt im nassen Morast. Er spritzte an ihren Beinen hoch und hinterließ fragwürdige Flecken auf ihrer Strumpfhose. Wütend stieß sie die Luft aus. Diese dämliche Strumpfhose und das schreckliche Karokleid unter ihrem Mantel hatte sie nur ihrer Mutter zuliebe angezogen – um *anständig* auszusehen, wenn sie ihren Großvater nach all den Jahren wiedersah, und ihn nicht gleich mit zerrissenen Jeans zu schockieren.*

Jetzt donnerte es auch noch. Ivy zog sich die Kapuze ihres Man-

tels ins Gesicht und ignorierte ihre schlammbesudelten Schuhe, die immer wieder im Matsch stecken blieben. Diese Situation kam ihr vor wie ihr ganzes Leben: irgendwo im Nirgendwo allein mit einem Koffer in der Hand und auf dem Weg ins Ungewisse. Sie fror. Sie wollte endlich ins Warme.

Carlton Manor tauchte am Ende des Weges auf wie ein steinerner Riese. Das Herrenhaus sah tatsächlich noch genauso aus, wie Ivy es in Erinnerung hatte. In früheren Jahren war es wohl mal weiß gewesen, aber jetzt war es grau wie die hohe Mauer, die das Anwesen umgab. Die zahlreichen Fenster blickten schwarz in den heraufziehenden Abend, die Fassade wurde von Efeu überwuchert. In dem parkähnlichen Garten wirkte das Haus fast ein bisschen unheimlich. Doch Ivys Aufmerksamkeit richtete sich rasch auf das verschlossene Tor, vor dem sie nun stehen blieb. Kaum hatte sie es erreicht, begann es in Strömen zu regnen. Mit klammen Fingern drückte sie auf die Klingel.

Ivy wusste nicht, was sie erwartet hatte – doch ganz sicher nicht das spöttische Krächzen, das die Klingel von sich gab, ehe sie sich aus der Verankerung löste und schief im Torpfosten hängen blieb. Im Haus rührte sich rein gar nichts. Ivy spürte, wie der Regen ihren Mantel durchnässte und ihren Nacken hinunterlief. Hatte ihr Großvater sie vergessen? Saß er vielleicht gerade hinter einem der uralten Vorhänge und hoffte, dass sie wieder verschwinden würde? Sie presste die Zähne aufeinander. Den Gefallen würde sie ihm nicht tun!

Entschlossen packte sie ihren Koffer. Sie lief an der Mauer ent-



lang, bis sie eine unbewachsene Stelle fand, und schleuderte ihren Koffer auf die andere Seite. Dann krallte sie sich an der Mauer fest und zog sich hinauf. Dabei schrammte sie sich das Knie auf, aber sie achtete nicht darauf. Wenn ihr Großvater sie nicht bei sich haben wollte, dann sollte er ihr das wenigstens ins Gesicht sagen! Ächzend ließ sie sich an der Innenseite der Mauer hinab – und landete geradewegs in einem Brombeerstrauch.

»Verflucht noch eins«, stieß Ivy aus und zerrte an ihrem Kleid, das sich in den Dornen verfangen hatte. Mit einem Ruck bekam sie es frei und merkte erst dann, dass sie den Saum halb abgerissen hatte. Seltsamerweise fühlte sie bei diesem Anblick eine tiefe Genugtuung. Das kam nun mal dabei heraus, wenn man sie in etwas hineinsteckte, das sie nicht ausstehen konnte!

Sie schnappte sich ihren Koffer und stiefelte auf das Haus zu. Der riesige Garten hüllte sich bereits in Dämmerung. Schatten tanzten zwischen den uralten Bäumen, den steinernen Statuen, die wirkten, als würden sie gleich lebendig werden, und den sanft geschwungenen Hügeln mit Gräsern darauf, die aussahen wie Trollhaare.

Dieser Garten war etwas Besonderes, das musste Ivy zugeben. Sie erinnerte sich an das verzauberte Gefühl, das sie schon früher zwischen all den Pflanzen gehabt hatte, und stellte fest, dass es sich wie das Haus und der Garten selbst nicht verändert hatte. Genauso wenig wie der Schauer, der ihr nun beim Anblick der tanzenden Schatten über den Rücken lief.

Sah sie richtig? War das ein Fuchs, der dort drüben unter ei-

nem Baum hockte und zu ihr herüberschaute? Ein freilebender vielleicht oder ein Findelkind ihres Großvaters? Und hatte er tatsächlich ... golden leuchtende Augen? Wie als Antwort auf ihre Frage huschte der Fuchs davon. Ivy seufzte. Ihre Fantasie ging wieder mal mit ihr durch. Aber das war ja nichts Neues.

»Reiß dich zusammen«, murmelte sie. »Du bist nicht mehr das kleine sechsjährige Mädchen von früher, das vor allem Angst hat!«

Der Blitz zerriss den Himmel im selben Moment wie der ohrenbetäubende Donner. Ivy hüpfte vor Schreck in die Höhe und stieß einen Fluch aus. Nein, inzwischen war sie das *dreizehnjährige* Mädchen, das vor allem Angst hatte. Jedenfalls, wenn sie zur Dämmerstunde in einen Zaubergarten geriet.

Sie beschleunigte ihre Schritte. Durch ihre Kletteraktion über die Mauer hatte sie sich weiter vom Hauptportal entfernt als gedacht. Doch der Seiteneingang leuchtete ihr mit einer schwachen Laterne entgegen. Sie eilte auf ihn zu. Jetzt konnte sie Licht durch das kleine Fenster in der Tür erkennen. Gleich würde sie endlich im Trockenen sein und ...

Ivy merkte noch, wie ihr die Beine unter dem Körper weggerissen wurden. Erschrocken schrie sie auf und landete auch schon rücklings am Boden. Dann wurde sie in die Luft gezerrt und fand sich kopfüber in einem Netz wieder. Wie ein gefangenes Tier baumelte sie vom dicken Ast einer Eiche, etwa eine Körperlänge vom Boden entfernt.

»Was zur Hölle ...«, entfuhr es ihr, aber ihre Stimme war vor Schreck leise wie ein Flüstern. Zuerst glaubte sie zu träumen.



Doch sie spürte deutlich den Regen auf ihrem Gesicht und den Wind in ihrem Haar. Stöhnend versuchte sie, sich in ihrem Gefängnis aufzurichten, was mehr schlecht als recht gelang. Sie war in eine Falle geraten, so viel war klar. Aber warum zum Teufel baute ihr Großvater mitten in seinem Garten eine Falle, die groß genug war, um einen Gorilla zu fangen?

Ein Grollen durchbrach Ivys Gedanken. Es war aus den Schatten hinter der Eiche gekommen, und jetzt hörte sie, dass sich Schritte näherten. Schwere Schritte. Viel zu schwer, als dass sie zu einem Menschen gehören konnten.

Mit pochendem Herzen krallte Ivy die Finger in die Seile ihrer Falle. Und da tauchte eine Gestalt aus der Dunkelheit auf, so groß, dass Ivy der Atem stockte. Buschiges Fell sträubte sich im Nacken, ein riesiger Schädel saß auf einem massigen Körper und mächtige Krallen gruben sich ins weiche Gras.

Ein Bär, schoss es Ivy durch den Kopf.

Und sie täuschte sich nicht. Ein ausgewachsener Braunbär kam direkt auf sie zu.

Was hatte er da am Maul, war das etwa Blut? Ivys Instinkt sagte ihr, dass sie weglaufen sollte, nur fort von diesem Raubtier. Doch stattdessen baumelte sie wie eine überreife Pflaume von der Eiche hinunter, und der Bär kam immer näher. Sicher konnte er das Netz mühelos zerreißen. Ivy meinte sich zwar zu erinnern, dass Braunbären sich in erster Linie vegetarisch ernährten. Aber vielleicht stand diesem Exemplar gerade der Sinn nach einem kleinen abendlichen Snack außer der Reihe?

Der Bär schnaubte, und Ivy zwang sich mit aller Macht, nicht in Panik zu verfallen. Bären konnten Angst riechen, das hatte sie mal irgendwo gelesen. Sie musste sich beruhigen. Bestimmt würde gleich jemand kommen, der ihren Schrei gehört hatte, und sie retten. Und bis dahin würde sie diesem dicken Bären keinen Anlass geben, um wütend zu werden.

Abrupt blieb der Bär stehen. Er schaute Ivy direkt in die Augen. Und dann drang eine Stimme durch ihre Gedanken, rau wie das Brummen, das gerade durchs Unterholz gedrungen war.

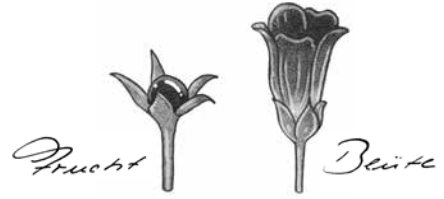
Ich bin nicht dick. Ich hab nur dickes Fell!

Ivy starrte den Bären an. Sie wusste nicht, ob sie sich die Worte in ihrem Kopf eingebildet hatte oder nicht. Aber zwei Dinge sah sie nun ganz deutlich: die Schokolade, die am Maul des Tieres klebte und die Ivy für Blut gehalten hatte. Und die Empörung, die im Blick des Bären stand.

Ein Knirschen ging durch die Nacht. Sofort wandte der Bär sich um und verschwand hinter den Bäumen. Ivy zog die Brauen zusammen. Es sah fast so aus, als hätte der Bär vor etwas Angst gehabt. Da wiederholte sich das Knirschen.

Ivy drehte sich so gut es ging in ihrem Gefängnis um und schaute den Weg zum Haus hinauf. Eine Gestalt näherte sich ihr, den Blick fest auf sie gerichtet. Und schlagartig wurde Ivy klar: Der Bär war nicht die gefährlichste Kreatur in diesem Garten.

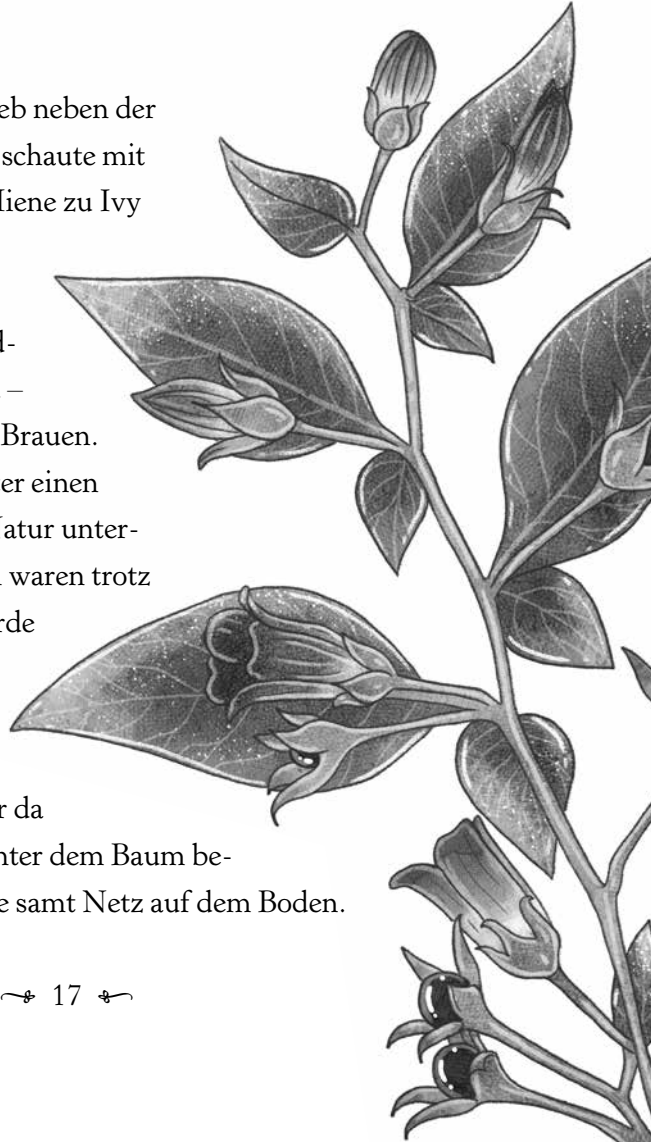
Botanischer Name	<i>Atropa bella-lonna</i>
Deutscher Name	Schwarze Tollkirsche
Familie	Wachstschattenpflanze (Solanaceae)



2

Richard Carlton blieb neben der Eiche stehen und schaute mit finsterner Miene zu Ivy herüber.

Unter seinem vornehmen Mantel trug er einen Tweed-Anzug mit Uhrenkette und – Gummistiefel? Ivy hob die Brauen. Offenbar hatte ihr Großvater einen spontanen Ausflug in die Natur unternommen, denn seine Stiefel waren trotz des Regens mit klebriger Erde bedeckt, ebenso wie seine Handschuhe. Fast hätte sie über seinen komischen Aufzug gelacht. Aber da zog er an einem Seil, das hinter dem Baum befestigt war. Und Ivy landete samt Netz auf dem Boden.



»Verflucht, was ...«, brachte sie hervor, denn der Sturz war ganz schön schmerzhaft gewesen. Doch ihr Großvater stieß so scharf die Luft aus, dass sie verstummte.

»Noch ein Fluch von dir, und ich schicke dich sofort zurück zu deiner Mutter!«

Ivy klappte der Mund zu. Sie hatte ihren Großvater als nicht besonders freundlich in Erinnerung gehabt. Aber dieser Stinkstiefel, der jetzt auf sie zukam, übertraf ihre schlimmsten Erwartungen. Er ging vor dem Netz in die Knie, zog die Handschuhe aus und holte ein Taschenmesser aus seinem Anzug. In raschen Bewegungen begann er die Seile zu durchtrennen. Ivy flog sein Geruch an, der ihr noch immer vertraut war: dieser ihm eigene Duft von Zedernholz und Kardamom, frisch und herb zugleich.

»Was fällt dir ein, bei mir einzubrechen?« Seine Stimme klang wie das Grollen des Gewitters über ihnen, und Ivy konnte plötzlich sehr gut nachfühlen, warum der Bär die Flucht ergriffen hatte. Doch sie beschloss, sich nicht einschüchtern zu lassen.

»Ich habe geklingelt«, gab sie zurück. »Aber offenbar hat mich niemand gehört. Scheint so, als wäre die Klingel kaputt.«

»Nein«, erwiderte ihr Großvater. »Das ist sie nicht. Sie ist genau so, wie eine Klingel sein sollte: *leise*. Wenn ich Besuch haben wollte, wäre das Tor geöffnet.«

»Mom hat gesagt, du würdest mich erwarten. Ich konnte ja nicht ahnen ...«

»Erwarte stets das Unerwartete«, unterbrach er sie. »Das kannst

du dir merken. Und ja, deine Mutter hat dich angekündigt. Aber du bist zu früh gekommen.«

»Ich habe einen früheren Zug bekommen«, entgegnete Ivy. »Und deshalb hetzt du einen Bären auf mich? Als ich das letzte Mal hier war, hattest du einen Papagei. Wie hieß er noch gleich? Nichtsnutz?«

»Nietzsche«, murmelte ihr Großvater.

»Genau«, meinte Ivy. »Der war jedenfalls harmloser als dieser riesige Braunbär.«

Richard Carltons Lachen klang wie ein Husten. »Das sagst du nur, weil du Nietzsche nicht näher kanntest. Er konnte einen Finger durchbeißen wie nichts. Die alte Iphigenie ist dagegen ein Lämmchen.«

Ivy sah ihn an. »Der Bär heißt Iphigenie?«

»Sie ist eine Bäarin«, erwiderte er knapp. »Sie kommt aus dem Zirkus und ist vollkommen ungefährlich.«

»Und deswegen willst du sie fangen?«, fragte Ivy. »Die Falle ist doch für die Bäarin, oder nicht?«

Ihr Großvater seufzte. »Iphigenie stibitzt mit Vorliebe den Schokoladenkuchen aus der Küche von Miss MacGill. Daher die Falle. Unsere Bäarin ist nämlich zu dick.«

»Das sieht sie anders.«

»Woher weißt du das?«

Verlegen biss Ivy sich auf die Lippe. »Nun ja, sie ... hat geredet.«

»Natürlich hat sie das«, meinte Ivys Großvater unbeeindruckt.





»Nur weil die Menschen die Sprachen der Tiere nicht mehr verstehen, heißt das nicht, dass sie nicht reden können.«

»Die Bärin hat wirklich geredet«, beharrte Ivy. »In ... meinem Kopf. Jedenfalls hat es sich so angefühlt. Und bevor du fragst: Ich bin nicht verrückt oder so.«

Zum ersten Mal, seit er sich darangemacht hatte, die Seile zu durchtrennen, sah Richard Carlton auf.

»Dann frag sie das nächste Mal nach den besten Schleichwegen in die Küche. Miss MacGills Schokokuchen ist eine Wucht.«

Ivy schaute in die hellgrauen Augen ihres Großvaters und konnte nicht sagen, ob er sie gerade zum Narren hielt oder nicht. Wenn sie ehrlich war, erschien ihr die Sache mit der sprechenden Bärin selbst reichlich absurd. Vermutlich hatte sie sich das Ganze in ihrer Angst nur eingebildet und nichts weiter gehört als ihre eigenen Gedanken in ihrem Kopf. Aber sie spürte, dass sehr viel mehr in ihrem Großvater steckte als der grummelige Alte, als den sie ihn in Erinnerung hatte. Da war ein hellwaches Blitzen in seinen Augen, das ihr auf Anhieb sympathisch war und eines doch ganz klar zeigte: Richard Carlton hatte es faustdick hinter den Ohren.

»So«, sagte er und zog das Netz auseinander. »Raus mit dir.«

Das ließ Ivy sich nicht zweimal sagen. Schnell kletterte sie aus der Öffnung, die er in die Falle geschnitten hatte, und streckte sich. Ihr Großvater maß sie mit seinem Blick.

»Du bist gewachsen«, stellte er fest.

»Zuletzt haben wir uns an meinem sechsten Geburtstag gese-

hen«, gab Ivy zurück. »Das war vor sieben Jahren. Es wäre ziemlich merkwürdig, wenn ich nicht gewachsen wäre.«

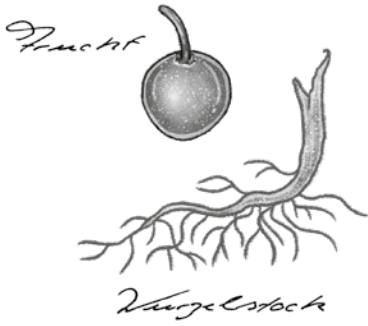
Richard Carlton erwiderte nichts darauf. Stattdessen hob er mit leichtem Spott die linke Augenbraue und musterte ihre schmutzige Strumpfhose und das zerrissene Kleid, das unter ihrem Mantel vorschaute. »Und das trägt man jetzt so?«, fragte er, ohne die Missbilligung in seiner Stimme zu verstecken. Seltsamerweise spürte Ivy sofort einen glühenden Triumph – so als hätte der Riss ohne jedes Wort klargemacht, was wirklich in ihr steckte.

Sie nickte. »Wenn man eine Mutter namens Violet Carlton hat, die unbedingt will, dass man einen guten Eindruck macht, und man wirklich keine Lust hat, sich am Tag der Abreise mit ihr in den Haaren zu liegen – ja.«

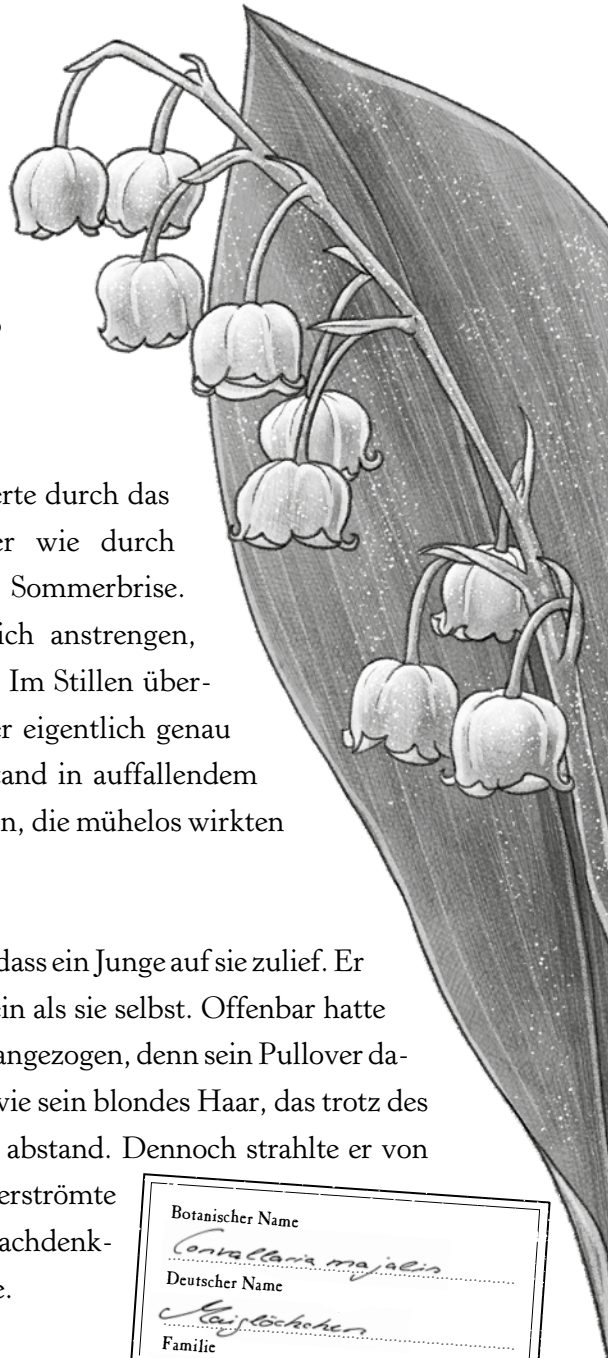
Der Blick ihres Großvaters ging Ivy durch und durch. Es kam ihr so vor, als würde er sie gerade zum ersten Mal wirklich ansehen. Sie kannte diesen prüfenden Ausdruck von sich selbst. Er spiegelte Neugier und Argwohn zu gleichen Teilen. Ihr fiel es auch schwer, jemandem zu vertrauen. Aber immerhin war sie zeit ihres Lebens von einem Ort zum anderen gereist und hatte kaum die Möglichkeit gehabt, jemanden an sich heranzulassen. Welche Entschuldigung hatte ihr Großvater für seine Vorsicht? Es war nicht leicht, in seine Augen zu schauen, die nichts über seine Gefühle verrieten. Doch Ivy hielt seinem Blick stand.

»Gut«, sagte Richard Carlton. »Gehen wir.«

Damit drehte er sich um und lief geradewegs auf den Haupteingang von Carlton Manor zu.



3



Richard Carlton spazierte durch das abendliche Unwetter wie durch eine warme Sommerbrise. Ivy musste sich anstrengen, um mit ihm Schritt zu halten. Im Stillen überlegte sie, wie alt ihr Großvater eigentlich genau war. Sein silbergraues Haar stand in auffallendem Kontrast zu seinen Bewegungen, die mühelos wirkten wie bei einem jungen Mann.

»Mister Carlton!«

Ivy drehte sich um und sah, dass ein Junge auf sie zulief. Er musste etwa zwei Jahre älter sein als sie selbst. Offenbar hatte er seine Regenjacke im Laufen angezogen, denn sein Pullover darunter war ebenso durchnässt wie sein blondes Haar, das trotz des Regens wild von seinem Kopf abstand. Dennoch strahlte er von einem Ohr zum anderen und verströmte eine Freundlichkeit, die Ivys nachdenkliche Stimmung sofort aufhellte.

Botanischer Name	<i>Convallaria majalis</i>
Deutscher Name	Maiglöckchen
Familie	Spargelgewächse (Asplagraceae)

»Finn«, sagte ihr Großvater, als der Junge sie erreichte. »Das ist Ivy, meine Enkelin. Sie wird vorerst bei uns wohnen. Und das« – er wandte sich Ivy zu – »ist Finn Walker. Er lebt mit meiner Haushälterin Elaine MacGill in der Einliegerwohnung im Erdgeschoss und ist der beste Gärtnergehilfe, den ich je hatte.«

Finns Strahlen verstärkte sich, offenbar hörte er so ein Lob nicht oft. »Schön, dich kennenzulernen«, sagte er und schüttelte Ivys Hand. Dabei lag seine ganze Aufmerksamkeit auf ihrem Gesicht. Ihre schmutzige Kleidung schien ihm gar nicht aufzufallen. »Wie ich mitbekommen habe, hast du Iphigenie schon kennengelernt?«

Ivy nickte. »Allerdings. Hätte ich vorher gewusst, dass sie Schokokuchen viel lieber mag als Menschen, wäre die Begegnung bestimmt angenehmer ausgefallen. Auch wenn eine von uns dabei kopfüber in der Luft hing.«

Finn legte schuldbewusst den Kopf schief. »Das hast du dann wohl mir zu verdanken. Ich habe mir die Falle ausgedacht, um unsere Schokoschnute vom Kuchen wegzukriegen. Aber offenbar ist sie schlauer, als ich dachte.«

»Das gilt für die meisten Bären«, warf Richard Carlton ein. »Wenn du Iphigenie suchen und mit einem gesunden Abendessen versorgen könntest, wäre ich dir sehr verbunden. Für die nächsten Wochen gibt es keinen Zucker mehr für sie. Vielleicht kannst du es mit ein paar zusätzlichen Krauleinheiten wiedergutmachen.«

Finn lachte. »Ich werde mein Möglichstes tun.« Dann wandte er sich an Ivy. »Freut mich, dass du jetzt auch hier wohnst. Wenn

ich dir bei irgendwas helfen kann, lass es mich gern wissen. Ach, und vom Steinkreis im Kräutergarten solltest du dich fernhalten. Er liegt nah bei der Küche, und die Gefahr, dort plötzlich kopf-über in der Luft zu baumeln, ist außerordentlich groß.«

Ivy grinste. »Danke, das ist gut zu wissen.«

Finn hob die Hand zum Abschied, nickte Richard Carlton noch einmal zu und machte sich auf den Weg durch den Garten. Der Regen schien ihm nicht das Geringste auszumachen. Dafür zog er eine Panflöte aus seiner Jacke und begann darauf eine fröhliche, lockende Melodie zu spielen. Fasziniert hörte Ivy ihm zu, während sie an der Seite ihres Großvaters ihren Weg fortsetzte.

»Ich wusste gar nicht, dass du so einen jungen Mitbewohner hast«, sagte sie.

»Habe ich auch nicht«, stellte er fest. »Aber Miss MacGill kann Gesellschaft gebrauchen. Und ich ... nun ja. Ich vermutlich auch hin und wieder.«

Da erreichten sie das Eingangsportal. Richard Carlton wollte es gerade öffnen, als die Tür von innen aufgerissen wurde. Im Rahmen erschien eine rotwangige Frau mit wirbelnden roten Locken und einer Kochschürze um den Leib.

»Herr im Himmel, dieses Wetter!«, rief sie und warf die Hände in die Höhe. »Zackizacki, herein mit euch!«

Mit beeindruckender Kraft zog sie sowohl Ivy als auch ihren Großvater ins Haus und schlug die Tür hinter ihnen zu. Sofort umgab Ivy eine behagliche Wärme und ein Duft, der sie in ihre Kindheit zurückversetzte: dieser geheimnisvolle Geruch von La-



vendel, Thymian und Maiglöckchen, der Carlton Manor, seit sie denken konnte, durchdrang. Doch kaum hatte sie die Luft eingeatmet, klangen Stimmen zu ihnen herüber. Sie kamen aus einem Raum am Ende des Flures. Ivy bemerkte den schmalen Lichtstreifen, der durch die halb geöffnete Tür fiel. Früher war dort das Arbeitszimmer ihres Großvaters gewesen, und offenbar hatte sich daran nichts geändert.

»Mister Carlton«, wisperte Elaine, als die Stimmen lauter wurden. »Die Herrschaften erwarten sie.«

Ivy hatte nicht darauf geachtet, ob das Tor gerade immer noch geschlossen gewesen war. Aber hatte ihr Großvater nicht gesagt, dass er keinen Besuch erwartete? Sie warf ihm einen Blick zu. Seine Miene hatte sich merklich verfinstert. Er gab Elaine seinen Mantel, tauschte die Gummistiefel gegen Halbschuhe und sah Ivy an. »Offenbar erfordern wichtige Angelegenheiten heute Abend meine Aufmerksamkeit«, sagte er. »Daher überlasse ich es Miss MacGill, dich im Haus herumzuführen, nur für den Fall, dass du nicht mehr weißt, wo sich alles befindet. Ich habe das alte Zimmer deiner Mutter für dich herrichten lassen. Packe erst einmal aus und ...« Er warf einen Blick auf ihre schmutzige Kleidung. »Nun, Miss MacGill wird dir ein Bad einlassen, wenn du willst. Morgen früh zeige ich dir den Garten.« Er hielt inne, und Ivy dachte schon, dass er genug gesagt hatte, denn er wandte sich zum Gehen. Aber dann drehte er sich noch einmal zu ihr um. »Du wirst sehen«, meinte er. »Mein Garten ist um einiges freundlicher als ich. Jedenfalls meistens.«



Da war es wieder, dieses Blitzen in den Augen, das Ivy lächeln ließ. Gleich darauf kehrte die Kühle auf Richard Carltons Züge zurück, und er ging zu seinem Arbeitszimmer. Ivy erhaschte einen Blick auf drei dunkle Gestalten, als er die Tür öffnete. Sie trugen bodenlange Umhänge mit Kapuzen. Ihre Gesichter waren nicht zu erkennen, und vielleicht war das der Grund, weshalb Ivy bei ihrem Anblick ein Frösteln überkam. Dann schloss sich die Tür.

»Kleine Ivy«, sagte Elaine MacGill liebevoll. »Wie schön, dass du da bist!« Sie zog Ivy in ihre Arme und umhüllte sie mit dem schweren Duft von Jasmin. »Erinnerst du dich an mich?«

Ivy hob verlegen die Schultern. »Ich erinnere mich an Ihr Lachen«, sagte sie. »An Ihre Gruselgeschichten vom kopflosen Gespenst. Daran, dass Sie gern singen und noch lieber tanzen. Und ... an Ihren Kuchen.«

Elaine lachte laut auf. »Oh ja, der bleibt offenbar den meisten in Erinnerung. Sogar Bären, ist es zu fassen? Immer wieder schleicht Iphigenie sich in meine Küche. Dabei weiß sie genau, dass gegen mein Nudelholz kein Kraut gewachsen ist. Aber jetzt komm, ich zeige dir alles.«

Elaine MacGill redete wie ein Wasserfall, während sie Ivy durchs Haus führte. Dabei hatte sich auf Carlton Manor kaum etwas verändert – jedenfalls kam es Ivy so vor, als würde sie nicht nur von Raum zu Raum, sondern auch von Erinnerung zu Erinnerung gehen.

Auf den breiten Fluren hingen noch immer die scheußlichen Ölgemälde, vor denen sie sich als kleines Kind gefürchtet hatte,

weil die darauf abgebildeten Hirsche so unheimlich aussahen. Später war sie mit ihrem Roller daran vorbeigerast und hatte oft nur um Haaresbreite die Sockel mit den Büsten verfehlt, die davorstanden. Im Speisesaal mit den goldenen Spiegeln an den Wänden hatte sie mal ein Brötchen fallen gelassen, das Elaine misslungen war. Es war bis zum Kamin mit dem Löwengesicht gerollt, so steinhart war es gewesen, und hatte ausgesehen wie ein Affenpopo, was Ivy lautstark kundgetan hatte. Ihre Mutter und ihr Großvater hatten Tränen in den Augen gehabt vor Lachen. Nachdenklich strich Ivy über den Sims des Kamins. Das war das einzige Mal gewesen, dass sie die beiden so harmonisch zusammen erlebt hatte.

»Wie du siehst, spielt der Garten überall eine Rolle«, sagte Elaine MacGill und wedelte mit den Blättern einer der Palmen herum, die neben der Tür zum Flur standen. »Seit dein Großvater den Wintergarten hat, gibt es praktisch keine Grenze mehr – die Pflanzen wachsen und wuchern nur so zu uns herein!«

Tatsächlich sah Ivy dem Wintergarten nicht an, dass ihr Großvater ihn erst vor einigen Jahren hatte anbauen lassen. Dach und Wände erinnerten an ein altes viktorianisches Gewächshaus. Von außen drängte sich die Dunkelheit gegen die Scheiben, und im Inneren standen unzählige Pflanzen beieinander. Ivy entdeckte leuchtend rote Blüten, die ein zartes Zitronenaroma durch den Raum schickten.

»Dort drüben findest du die Forschungsstation deines Großvaters.« Elaine deutete auf einige Keimlinge, die in langer Reihe



unter einer Wärmelampe standen. »Oder ich sollte wohl besser sagen: eine von vielen. Er ist eben noch immer Forscher durch und durch. Und außerdem praktisch veranlagt. Vielleicht hat er auch deshalb eine Tür in diese Wand bauen lassen. Die führt nämlich in seinen zweitliebsten Raum im ganzen Haus.«

Elaine öffnete eine Tür aus dunklem Holz. Ivy folgte ihr in den Raum dahinter und sog den Geruch alter Bücher ein. Sie erinnerte sich undeutlich an die Bibliothek von Carlton Manor als einen düsteren Saal mit lauter langweiligen Regalen und noch langweiligeren verstaubten Schinken. Doch jetzt, da Elaine die Kronleuchter entzündete und goldenes Licht über die Emporen floss, wurde Ivy klar, wie wenig sie begriffen hatte – damals, als sie noch nicht lesen gelernt hatte. Denn dieser Raum war alles andere als langweilig. Er war magisch und wunderbar wie ein geheimer Drachenhort.

»Dein Großvater hat mir gesagt, dass du all diese Bücher gern lesen kannst«, sagte Elaine schmunzelnd. »Aber er bittet dich, sie auf der Leseliste zu vermerken, wenn du sie mit auf dein Zimmer nimmst. Ich ... Ach, du meine Güte! Wie kommt denn dieser Fleck hierher?«

Offenbar hatte sich unter einem Kerzenhalter ein Wachsleck gebildet. Elaine fing sofort an, ihn mit einem winzigen Spatel, den sie aus ihrer Schürze hervorkramte, abzukratzen. Ivy schlenderte unterdessen an den Regalen entlang. Ihr Blick schweifte über all die Bücher mit den goldenen Lettern, und unwillkürlich schlug ihr Herz schneller. Nicht nur Forschungsliteratur zu Pflanzen-

kunde, Toxikologie oder Gartenarchitektur stand dort, sondern auch etliche Bücher über Mythen und Legenden und sogar über Fabelwesen. Ivy musste an ihr mit Büchern vollgestopftes Minizimmer in London denken.

Kommt gar nicht infrage, hatte ihre Mutter gesagt, als Ivy nur einmal Wechselkleidung und ansonsten ausschließlich Bücher und Zeichenkram in ihren Koffer gepackt hatte. *Auf Carlton Manor gibt es genug Bücher. Deine eigenen kommen in ein paar Wochen mit dem Umzugsunternehmen.*

Ivy lächelte. *Genug Bücher* – da hatte ihre Mutter tatsächlich nicht übertrieben. Sie schnupperte. Ihr war klar, dass dieser Geruch von Staub und Papier nicht für jeden Menschen dasselbe bedeutete. Aber für sie war er wie Magie. So viele Tore in andere Welten um sie herum, so viele Abenteuer, die sie bestehen konnte, ohne auch nur aus einem dieser riesigen Ohrensessel aufstehen zu müssen. So viele Geschichten!

Sie ging an einem alten Globus vorbei – und da blitzte wieder eine Erinnerung in ihr auf. Früher hatte sie zwischen diesen Regalen Verstecken gespielt. Genau hinter diesem Globus hatte sie sich vor einem Kind aus dem Dorf verborgen gehalten. Und dort in dem Regal war sie einmal hinter die Bücher gekrochen. Ivy ging näher an das Regal heran. War damals nicht etwas Merkwürdiges passiert, als sie da in ihrem Versteck ausgeharrt hatte?

Sie hörte nur halbherzig zu, wie Elaine über den Wachsleck lamentierte, und ging in die Knie. Ihre Finger tasteten hinter den Büchern über die Regalwände – und da berührte sie einen kühlen



metallinen Hebel. Wie von selbst betätigte sie ihn. Und ohne jedes Geräusch schwang eine geheime Tür aus dem Regal auf.

Ivy schaute einen schmalen Gang hinab, an dessen Ende eine Holztür lag, mit dreifachem Schloss gesichert. Was mochte hinter dieser Tür liegen, wenn es nötig war, sie nicht nur in einem Geheimgang zu verbergen, sondern sie auch noch mit Schlössern zu sichern? Unwillkürlich tat Ivy einen Schritt darauf zu.

Da schloss sich eine Hand um ihren Arm. Vor Schreck sprang Ivy zurück und schaute Elaine ins Gesicht. Das Lächeln war von den Zügen der Haushälterin verschwunden. Ernst sah sie jetzt aus, so ernst, dass Ivy schauderte. »Diese Tür ist nicht für dich bestimmt«, flüsterte Elaine.

»Wieso?«, fragte Ivy, ebenfalls flüsternd. »Was liegt denn dahinter?«

Elaine schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht genau. Aber Mister Carlton hat mir mit schlimmen Konsequenzen gedroht, sollte ich es jemals wagen, die geheimen Gänge zu betreten. Und ich rate dir ...«

»Die geheimen Gänge?«, wiederholte Ivy. »Soll das heißen, es gibt noch mehr davon?«

Elaine verstummte. »Dieses Haus ist sehr alt«, sagte sie dann. »Und auch wenn ich dir nicht mehr sagen kann, steht eines fest: Es hat Geheimnisse, von denen du dich besser fernhältst.«

Ivy zog die Brauen zusammen. »Woher wissen Sie das, wenn Sie keine Ahnung haben, was hinter dieser Tür liegt?«

Ein trauriger Schatten huschte über Elaines Gesicht. »Ich

kenne nicht alle Rätsel von Carlton Manor. Aber ich weiß, wie viel Leid schon einige wenige über deine Familie gebracht haben. Frage deinen Großvater danach, auch wenn ich nicht glaube, dass er dir eine Antwort geben wird. Doch sei dir bewusst: Manche Türen lassen sich nicht mehr schließen, wenn man sie einmal geöffnet hat.«

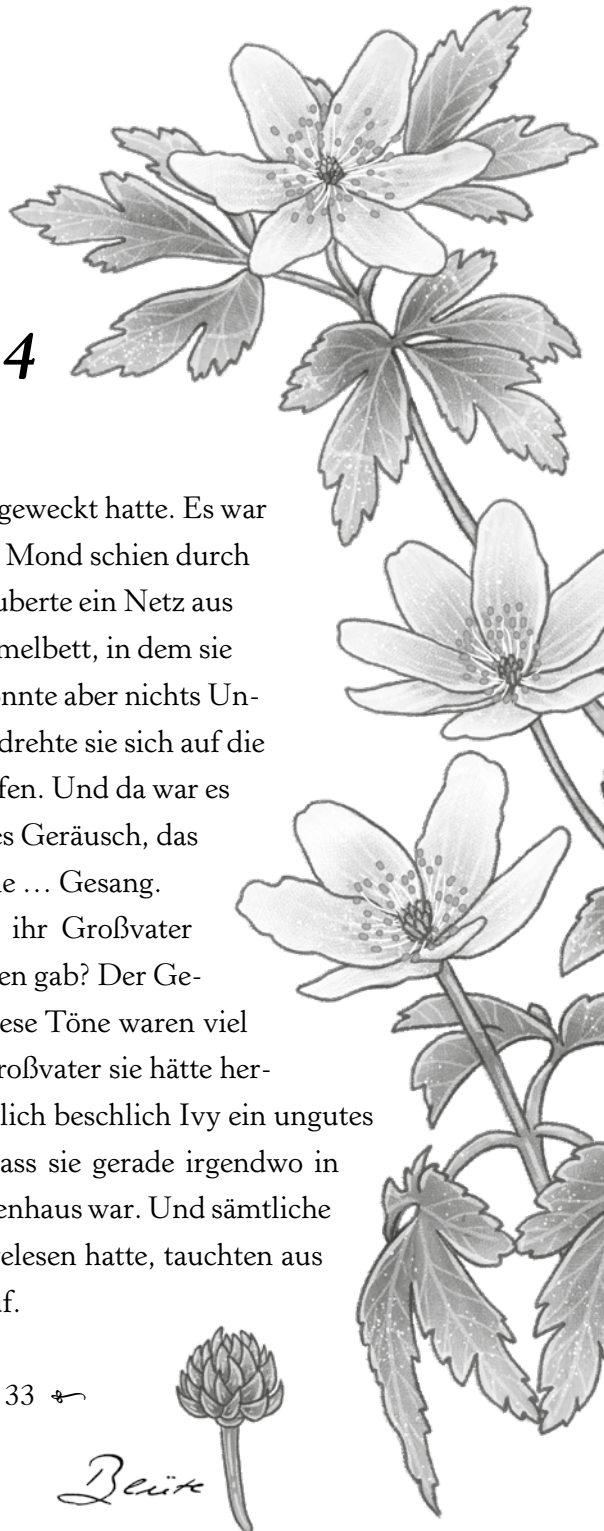
Ivy konnte nicht verhindern, dass diese Worte einen prickelnden Schauer über ihren Körper schickten – eine Mischung aus Abenteuerlust und Furcht. Elaine ließ ihren Arm los und verschloss die geheime Tür wieder. Erst als sie mehrfach geprüft hatte, dass sie auch wirklich zu war, holte sie erleichtert Atem.

»Ich für meinen Teil bevorzuge andere Bereiche dieses Anwesens«, sagte Elaine in alter Fröhlichkeit und hakte Ivy unter, um sie aus der Bibliothek zu führen. »Zum Beispiel den Speisesaal, denn wenn man den Tisch beiseiteräumt, hat man herrlich viel Platz zum Tanzen. Ich bin in einer Tanzgruppe, musst du wissen, und manchmal bringt es dein Großvater über sich, mit mir zu üben. Er hat ein Talent für schottische Volkstänze, ob du es glaubst oder nicht.« Sie kicherte. »Ah, und hast du schon einmal durch ein Teleskop geschaut? Auf dem Dachboden ist eins, das muss ich dir *driingend* zeigen!«

Ivy warf einen letzten Blick auf das Regal und spürte noch einmal dieses aufregende Prickeln. Eins war sicher: Im Nirgendwo war es offenbar doch gar nicht so langweilig, wie sie geglaubt hatte.

Botanischer Name	<i>Anemone nemorosa</i>
Deutscher Name	Zuschwändbrosche
Familie	Wahnenfußgewächse (Ranunculaceae)

4



Ivy wusste nicht, was sie geweckt hatte. Es war mitten in der Nacht. Der Mond schien durch die Blumengardine und zauberte ein Netz aus Schatten auf das riesige Himmelbett, in dem sie lag. Sie lauschte in die Stille, konnte aber nichts Ungewöhnliches hören. Seufzend drehte sie sich auf die andere Seite, um weiterzuschlafen. Und da war es wieder: ein saches, melodisches Geräusch, das rasch lauter wurde. Es klang wie ... Gesang.

Ivy runzelte die Stirn. Ob ihr Großvater heimlich Opernarien zum Besten gab? Der Gedanke ließ sie grinsen. Aber diese Töne waren viel zu hell und klar, als dass ihr Großvater sie hätte hervorbringen können. Unwillkürlich beschlich Ivy ein ungutes Gefühl. Ihr wurde bewusst, dass sie gerade irgendwo in der Einöde in einem alten Herrenhaus war. Und sämtliche Geistergeschichten, die sie je gelesen hatte, tauchten aus den Tiefen ihrer Erinnerung auf.



Frucht

✧ 33 ✧



Blüte

»Du benimmst dich wie ein Kleinkind«, sagte sie zu sich selbst.
»Wo hast du deinen Schnuller gelassen, Ivy Carlton?«

Mit einem Ruck setzte sie sich auf und schlug die Decke beiseite. Sofort kroch ihr die Kühle der Nacht in die Glieder. Ivy schlüpfte in den kuschligen Morgenmantel, den Elaine ihr am Abend gegeben hatte. Er war weich wie eine Wolke und drängte das unheimliche Gefühl in Ivys Magengegend zurück. Sie horchte auf den Gesang, der mal leiser, mal lauter wurde, und ging zum Fenster. Der Gesang kam nicht aus dem Haus. Er kam aus dem Garten.

Ivy legte die Hand auf den Fenstergriff und bemerkte zu ihrem Erstaunen einen Maikäfer, der auf der Außenseite der Fensterscheibe hockte. Einer seiner fächerartigen Fühler war ein wenig abgeknickt. Ivy zog die Brauen zusammen. Sie hatte um diese Jahreszeit noch nie Maikäfer gesehen. Doch das schien dem kleinen Besucher ziemlich egal zu sein. Jetzt bewegte er die Fühler, als wollte er sie begrüßen. Sah sie richtig? War das tatsächlich ein winziger Zylinder auf seinem Kopf? Sie konnte es nicht genau erkennen und legte fasziniert die Hand auf den Fenstergriff. Der Maikäfer trippelte auf und ab, dann entfaltete er seine Flügel und sauste in raschem Tempo davon.

Das Fenster knarzte, als Ivy es öffnete. Nebel lag über dem Garten, sie konnte gerade einmal bis zu der Blutbuche schauen, die vor ihrem Fenster stand. Dahinter verloren sich die verschlungenen Pfade des Gartens in weißen Schleiern. Und über allem schwebte dieser rätselhafte Gesang durch die Nacht.

Nachdenklich biss Ivy sich auf die Lippe. Ob es Elaine MacGill war, die da sang? Am Abend hatte sie begeistert einige schottische Volkslieder zum Besten gegeben, und tatsächlich hatte sie eine sehr schöne Stimme. Vielleicht schlafwandelte sie und war in den Garten gelaufen, wo sie jetzt wie ein rotgelocktes Gespenst herumgeisterte? Ivy zog die Arme um den Körper. Es war ganz schön kalt geworden. Ungewöhnlich kalt für eine Spätsommernacht. Was, wenn Elaine sich dort draußen hinlegte und einschlieft? Ganz abgesehen davon, dass es mordsgefährlich war, im Schlaf herumzulaufen.



Kurz entschlossen holte Ivy ihre Stiefel aus dem Koffer. Sie würde Elaine suchen und sicher wieder ins Haus bringen. Gespensterangst hin, Geisterideen her.

So lautlos wie möglich schlich Ivy sich über den Flur und die Treppe hinab. In London war es nie ganz leise gewesen, selbst mitten in der Nacht nicht. Dieses Haus jedoch lag so still, als würde es die Luft anhalten, und Ivy merkte, wie sich diese Atemlosigkeit auf sie übertrug. Selbst im Arbeitszimmer ihres Großvaters brannte kein Licht. Sie huschte durch den Wintergarten. Die Pflanzen sahen aus wie erstarrte Schatten. Vorsichtig drückte sie die Tür auf und trat ins Freie.

Die Nachtluft ließ sie frösteln. Doch sie hörte den Gesang jetzt viel deutlicher. Er kam eindeutig aus dem hinteren Teil des Gartens. Kurz überlegte Ivy, ob sie sich vorsichtshalber eine Taschenlampe holen sollte. Sie hatte keine Ahnung, welche Überraschungen der Garten noch für sie bereithielt. Und sie wollte nur

ausgesprochen ungern erneut in einer Falle für Schokoschnuten landen. Aber dann verwarf sie die Idee und setzte sich in Bewegung. Schließlich schien der Mond so hell, dass sie die Wege klar erkennen konnte. Der Steinkreis, vor dem Finn sie gewarnt hatte, lag hinter ihr. Und außerdem zog der Gesang sie unweigerlich vorwärts. Niemals hätte sie gedacht, dass Elaine so großartig singen konnte.

Der Kies knirschte unter ihren Schritten. Die Bäume und Sträucher um sie herum flüsterten im Wind und mischten sich in den Gesang, der nun immer lauter durch die Nacht klang. Ivy schien es, als würden die Töne über ihre Haut tanzen und mit ihren Haaren spielen, so lebendig waren sie. Sie trat hinter einer Weide hervor, und da sah sie, woher der Gesang kam.

Dort vor ihr, durch eine halb zerfallene Mauer vom Rest des Anwesens getrennt, lag ein verwunschener Garten. Der Zugang wurde von einem großen schmiedeeisernen Tor verschlossen, auf dem in verschlungenen Buchstaben stand:



The Poison Garden

Ivy zog die Brauen zusammen. Ein verschlossener Garten in einem Garten? Sie musste an den Klostergarten denken, den sie mal mit der Schule besucht hatte und in dem Mönche aus verschiedenen Gewächsen heilende Salben und Tinkturen herstellten. Auch giftige Pflanzen waren darunter gewesen. Doch dieser Poison Garden hier war etwas ganz anderes als der geordnete und über-

sichtliche Garten der Mönche, das sah Ivy sofort. Vor dem massiven Tor blieb sie stehen. Über der Klinke war ein Warnhinweis angebracht:

Betreten strengstens verboten. Lebensgefahr! ☠

Ivy betrachtete den Totenkopf hinter dem Ausrufezeichen. Normalerweise hätte sie sich davon nicht in Angst und Schrecken versetzen lassen. Aber irgendetwas ging von diesem Garten aus, das ihr einen Schauer über den Rücken jagte. Es war wie früher, wenn sie in London an einem Hinterhof oder einer finsternen Gasse vorbeigekommen und instinktiv schneller gelaufen war, als hätte sie gespürt, dass dort im Dunkeln eine namenlose Gefahr lauerte. Auch jetzt rief ihr eine innere Stimme zu, dass sie sich umdrehen und weglaufen sollte, so schnell sie nur konnte.

Doch da wurde der Gesang lauter und zog Ivys Blick tiefer in den Garten hinein. Der Nebel lichtete sich ein wenig, und da sah Ivy nicht nur einen verschlungenen Pfad, sondern unzählige rätselhaftes Pflanzen. Blüten, aus denen bunter Staub aufstieg. Ranken, die sich über uralte Statuen zogen. Und dunkle Bäume, die wie ein Stück vom Sternenhimmel in der Nacht glühten. Ihr Stauen vertrieb ihre Angst. Und im selben Moment tauchten farbige Lichter aus dem Nebel.

Zuerst glaubte Ivy, Glühwürmchen zu sehen. Aber diese Lichter waren größer und bunter. Sie schwebten durch die Luft wie bei einem Tanz. Ohne Zweifel waren sie es, die den geheimnisvollen

Gesang hervorbrachten. Ein Gedanke schoss durch Ivys Kopf: Vielleicht waren es Feen? Fast hätte sie über sich selbst gelacht. Doch sie erinnerte sich daran, dass sie als kleines Kind an Feen geglaubt hatte. Manchmal, beim Anblick von flackernden Sonnenfunken in einem Park oder auf einer Wiese, war sie sogar davon überzeugt gewesen, welche zu sehen. Und dieselbe Faszination spürte sie jetzt, da sie diese Lichter beobachtete.

Sie flogen auf und nieder, in Schwärmen oder vereinzelt, vereinten sich zu Mustern und bildeten Blüten nach, in tausend Farben schillernd. Und sie sangen diese betörende Melodie, deren Worte Ivy nicht verstand und die sie doch näher zog, unweigerlich.

Sie hatte noch nie gern getanzt, außer vielleicht als kleines Kind. Aber jetzt überkam sie der brennende Wunsch, an diesem Reigen teilzuhaben – mit den Lichtern zu spielen und die Farben auf ihren Wangen zu spüren.

Die Klinke des Tores war eiskalt. Ivy hatte kaum gemerkt, dass sie die Hand danach ausgestreckt hatte. Doch sie sah die goldenen Funken, die jetzt mit leisem Knistern über ihre Finger sprangen, und hielt den Atem an. Geschah das alles wirklich? Das Kribbeln in ihrem Bauch wurde übermächtig. Sie musste diesen Garten betreten. Sie musste herausfinden, was das für Lichter waren, die sie so unwiderstehlich anzogen. Sie musste ...

»Ivy Carlton!«

Die Stimme brauste auf sie zu wie ein Sturm und zerriss jeden Gesang. Ivy fuhr herum. Vor ihr stand ihr Großvater.

»Was zur Hölle tust du hier?«, donnerte er.

Wie aus weiter Ferne registrierte Ivy, dass er soeben geflücht hatte. Auch er stand im Morgenmantel in der Kälte. Aber seine Augen glühten, als hätte sich ein Feuer darin entfacht, und Ivy musste zwei Mal ansetzen, um eine Antwort über die Lippen zu bringen.

»Ich habe Gesang gehört«, sagte sie heiser. »Ich dachte, dass ...« Sie verstummte. Auf einmal kamen ihr die Gedanken an die Feen so lächerlich vor, dass sie nicht zugeben wollte, sie wirklich gedacht zu haben. Doch ihr Großvater schien ohnehin nichts weiter von ihr hören zu wollen.

»Du setzt keinen Schritt in diesen Garten, hast du verstanden?«, herrschte er sie an.



Ivy wusste, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Widerspruch war. Ihr Großvater war außerordentlich wütend, und sie würde alles nur schlimmer machen, wenn sie nun versuchte, mit ihm zu diskutieren. Aber da war es noch immer – dieses abenteuerlustige Kribbeln in ihrem Bauch. Und ehe sie darüber nachgedacht hatte, hörte sie sich fragen: »Und wieso nicht?«

Richard Carlton stand so reglos da wie eine seiner Statuen. »Weil der Poison Garden gefährlich ist«, raunte er kaum hörbar. »Gefährlicher als alles, was du dir vorstellen kannst.«

»Da wachsen doch nur ein paar Pflanzen«, gab Ivy zurück, ehe der warnende Tonfall seiner Stimme sie einschüchtern konnte. »Ich bin kein kleines Kind mehr, ich werde sie mir nicht in den Mund stopfen. Was soll mir schon passieren?«

Ivy rechnete damit, jede Sekunde das Donnerwetter ihres Lebens zu hören. Aber ihr Großvater erwiderte nichts. Er sah sie nur an, und für einen Wimpernschlag wich die Kälte von seinen Zügen. Es war, als würde er gerade nicht nur seine Enkelin anschauen, sondern gleichzeitig in die Vergangenheit blicken, eine Vergangenheit, in der unendliches Leid über ihn gekommen war. Unmerklich schüttelte er den Kopf.

»Halte dich fern vom Poison Garden«, sagte er. »Halte dich fern von ihm, wenn dir dein Leben lieb ist.«

Ivy sah die Sorge, die nun in seinem Blick lag – Sorge um sie. Ihr blieb nichts anderes übrig, als langsam zu nicken.

Gleich darauf wandte ihr Großvater sich ab. »Und jetzt geh ins Bett«, sagte er mit rauer Stimme. »Es ist kalt in dieser Nacht.«

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, kehrte er zurück ins Haus. Ivy zog die Arme um den Körper. Tatsächlich war ihr kalt geworden, kalt bis auf die Knochen, und das lag nicht nur an den ungewöhnlich frostigen Temperaturen. Der Ausdruck auf dem Gesicht ihres Großvaters ging ihr nach. Was hatte er erlebt, das ihn so sehr getroffen hatte?

Ivy hatte den Wintergarten fast erreicht, als sie etwas hörte. Ihr Blick flog hinüber zum Poison Garden, der in regloser Finsternis dalag. Nichts war mehr darin zu sehen als dunkle Pflanzen, in Schwaden aus Nebel gehüllt.

Schnell drehte Ivy sich um und lief hinauf in ihr Zimmer. Aber als sie wieder in ihrem Bett lag und an die Decke starrte, hörte sie immer noch das Geräusch, das dort draußen zu ihr gedrungen

war. Sie hätte schwören können, dass es ein Lachen gewesen war,
hell und klar.

Ein Lachen aus dem Poison Garden.

